

eingegangen werden. Vielmehr soll noch auf eine grundlegende Schwierigkeit hingewiesen werden. Für den vergleichenden Ethologen sind Analogien im Verhalten eines seiner wichtigsten Handwerkszeuge. Man kann äußere Ähnlichkeiten im Verhalten beobachten z. B. zwischen zwei Tierarten. Doch wie sind diese Ähnlichkeiten genauer zu bestimmen? Sind sie homolog (d. h. auf Abstammung beruhend), sind sie konvergent (auf Parallelentwicklung reduzierbar) oder sind sie analog in dem Sinne, daß nur eine äußere Ähnlichkeit vorhanden ist, die sich aber nicht evolutiv erklären läßt? Müßte E.-E. nicht ehrlicherweise an vielen Stellen sagen, die Ähnlichkeit in einem bestimmten Verhaltensmuster zwischen zwei oder mehreren Arten ist frappierend, aber es ist eine offene Frage, ob sie homolog ist? Trotzdem bleibt natürlich bestehen, daß wohl kein Ethologielehrbuch (weder die „Vergleichende Verhaltensforschung“ von Lorenz 1978 noch „Animal Behavior“ von Hinde 1966, noch die „Verhaltensbiologie“ von Tembrock 1983) eine solche Stofffülle und einen so gut gegliederten Gedankenreichtum bieten wie der „Grundriß der vergleichenden Verhaltensforschung“ des Verf.s. Erstaunlich ist, wie ein einzelner (oder ist es die ganze Forschungsgruppe in Seewiesen?) den Überblick über die Literaturflut von Forschungsarbeiten der Ethologie behalten kann. Dieses gut eingeführte Lehrbuch benötigt natürlich keine Empfehlung mehr, da es längst zum Klassiker geworden ist.

R. KOLTERMANN S. J.

4. Praktische Philosophie

GROM, BERNHARD / BRIESKORN, NORBERT / HAEFFNER, GERD, *Auf der Suche nach dem „guten Leben“*. Frankfurt–Berlin: Ullstein 1987. 282 S.

Der Wunsch, ein sinnvolles und „gutes Leben“ zu führen, sollte viele ermuntern, dieses preiswerte Sachbuch zu kaufen, das praktische Anregungen und nützliche Orientierungshilfen bietet. Wer sich dazu entschließt, wird nicht enttäuscht, obwohl der erste, umfangreiche Teil hohe Ansprüche an den Leser stellt. In diesem Kapitel informiert Grom, der den größten Teil des Buches geschrieben hat, über Umfragemethoden, Erklärungsansätze und Ergebnisse der sozial- und persönlichkeitspsychologischen Forschung, die seit etwa dreißig Jahren Positiverfahrenen systematisch untersucht und sich mit „Lebensqualität“ und „Glück“ beschäftigt. Diese sachkundig geschriebene Übersicht bietet eine Fülle von Material und eine ausgewogene Bewertung der heute einflußreichen psychologischen Menschenbilder und der einschlägigen Beobachtungen, wann sich Menschen als glücklich bezeichnen. Um seine Aussagen zu untermauern, verwendet G. Statistiken und bedient sich englischer Fachausdrücke, mit denen sich der Leser vertraut machen muß. Um diese notwendige Arbeit zu erleichtern, regt G. durch Orientierungsfragen und kleine Tests dazu an, die eigene Lebensführung zu überprüfen und neue Wege zu suchen. Dabei sollte man die „Situationsfaktoren“ – Einkommen, Wohnung, Bildung, Arbeit/Beruf, Ehe/Familie – beachten und berücksichtigen, daß Lebenszufriedenheit auch von der Selbstwertschätzung und der Bereitschaft abhängen, sich anderen Menschen, Dingen und Wirkmöglichkeiten liebend, genießend und gestaltend zuzuwenden. Darüber hinaus sollte man die Fähigkeit entwickeln, über Verlust zu trauern und vom objektiven Wert und Sinn des Lebens überzeugt zu sein. – Lebenszufriedenheit und Sinnerfüllung hängen auch mit Politik und Weltanschauung zusammen, mit denen sich die beiden folgenden Kapitel befassen. Aus der Sicht der Politischen Theorie erörtert Brieskorn, wie die Gesellschaft mit dem Glücksverlangen des Individuums umgeht, erläutert Methoden, mit denen sich dieses Verlangen steuern läßt, und macht auf Gefahren aufmerksam, die die Freiheit im Wohlfahrtsstaat bedrohen. Haeffner versucht als Philosoph, Glück und Sinn auseinander- und zusammenzuhalten, indem er auf die Unverfügbarkeit von Sinn verweist und auf die Spannung aufmerksam macht, die zwischen der Bedürfnisbefriedigung und dem Einsatz für Ziele besteht, die das Gewissen als unbedingt gesollt und wertvoll erkennt. „Der Mensch erschließt sich dem Sinn des Lebens in dem Maße, wie er der leisen und wehrlosen Stimme seines Gewissens immer konsequenter und ehrlicher Gehör

schenkt.“ (219) – Positiverfahrungen sind für *Grom* eine Anfrage an Theologie und Religion. Deshalb greift er im letzten Kap. die im psychologischen Teil beschriebenen Glückserfahrungen auf und zeigt, wo diese Bemühungen über die Zuständigkeit der Psychologie hinausführen und religiöse Fragen werden. Darauf versucht G. vom christlichen Standpunkt zu antworten, indem er deutlich macht, wie das Suchen nach Selbstwertschätzung den Menschen als „Selbstwert von Gottes Gnaden“ sehen läßt, wie das Bemühen um Liebesfähigkeit durch Jesu Brüderlichkeit/Schwesterlichkeit eine letzte Motivation erhält und wie die Bibel eine Spiritualität des „Genießens in Danksagung“ (1 Tim 4, 4) begründet, aber auch die Trauerarbeit begleitet. Da das urmenschliche Thema „Glück und Sinn“ fächerverbindend behandelt wird, geben die Autoren dieses gelungenen Taschenbuchs eine überzeugende Antwort auf zentrale Lebensfragen und ermutigen den Leser, sich um ein glückliches und sinnvolles Leben zu bemühen. Dafür lohnt es sich, den niedrigen Preis, den das Buch kostet, zu bezahlen.

J. OSWALD S. J.

SCHREIBER, HANS-PETER. *Die Erprobung des Humanen* (Ethische Probleme der Fortpflanzungs- und Gentechnologie). Bern, Stuttgart: Haupt 1987. 139 S.

Die Flut der Publikationen zu diesem Themenbereich ist schon fast nicht mehr zu überschauen. Um so dankbarer ist man, wenn einem hier auf hoher philosophischer Reflexionsstufe, die auch das zugrundeliegende Menschenbild umfaßt, ethische Prinzipien der Bewertung geboten werden nebst einem Aufweis von Problemen, die jetzt noch gar nicht denkerisch gelöst sind oder die sich aus bisher für den Menschen noch nicht durchführbaren Experimenten (Klonen) ergeben. Zur Einführung wird die „Struktur der neuzeitlichen Wissenschaft“ (15–39) analysiert. Während man in der vor-neuzeitlichen Wissenschaftsauffassung noch zwischen Grundlagenforschung und Anwendung unterscheiden konnte und man von der Wertneutralität der ersteren überzeugt war, verschränkt sich in der neuzeitlichen Wissenschaftsauffassung institutionelle Grundlagenforschung oder „reine“ Forschung immer mehr mit der Technik. Das war schon deutlich geworden bei der Kernspaltung und der Anwendung der Atombombe, wird aber in den hier behandelten Problemen von Reproduktionsbiologie und Gentechnik unübersehbar. Bei den Ehepaaren, die eine Amniozentese ihres zu erwartenden Kindes vornehmen lassen, liegt zwar prinzipiell noch ein Unterschied zwischen dem Ergebnis dieser genetischen Untersuchung und einer eventuellen Abtreibung bei genetischen Defekten vor, aber meistens führt es eben doch zum Abbruch der Schwangerschaft. Die „Ethikrelevanz der Wissenschafts- und Technikentwicklung“ wird dann im ausführlichen Hauptteil (14–123) am Beispiel der „Reproduktionsmedizin und der Gentechnologie“ aufgezeigt. Hier sei gleich angemerkt, daß es zumindest diskutabel ist, ob man die Technik bei der Reproduktion als Medizin oder nicht viel mehr als Biologie bezeichnen sollte, da es fraglich ist, ob Kinderlosigkeit eine Krankheit ist. Ebenso sollte man nicht von Gentechnologie, sondern von Gentechnik sprechen, da im Wort Technologie im Deutschen eine falsche Übersetzung des englischen „technology“ vorliegt. Aber dieser Mißbrauch wird wohl kaum noch aus der deutschen Sprache auszumerzen sein. Nach einer kurzen Darstellung der Technik der In-vitro-Fertilisation werden Überlegungen „zur moralischen Qualifizierung früher Entwicklungsstadien menschlicher Embryonen“ angestellt. Dabei setzt sich der Verf. auch mit biologischen Auffassungen vom Menschen auseinander. Ist die menschliche Zygote, wie der Nobelpreisträger und Genetiker Joshua Lederberg definiert, lediglich ein Komplex „einer 180 Zentimeter langen bestimmten molekularen Folge von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff-, Stickstoff- und Phosphoratomen“ (46), oder muß man nicht mit Reinhard Löw die befruchtete Eizelle als „teleologisch verfaßten Keim eines Menschen“ (46) ansehen? Nach Löw sollte die Zygote rechtlich geschützt werden, weil ihr vom Zeitpunkt der Befruchtung an die Menschenwürde zukomme. Nun ist aber juristisch vom Menschen erst vom Zeitpunkt der Einnistung an die Rede (Beginn der Nidation am 6. Tag, Abschluß etwa am 14. Tag nach der Befruchtung). Deshalb sind die Pille danach, Intrauterinpressare und ähnliche Mittel, die die Einnistung des befruchteten Eies (= Embryos) verhindern, legal keine Abtreibungsmittel. Schon Anfang der 70er Jahre gab es